

Volkswort

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Duerfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Silbergasse.

Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle.

Postamt für Halle und Saalkreis.

Nr. 27.

Halle a. S., Mittwoch den 1. Februar 1893.

4. Jahrg.

Zoll- und Steuerpolitik und öffentliche Hygiene.

Noch viel zu wenig, ja man kann sagen, fast garnicht, wird von den Regierungen und den die herrschenden Interessen repräsentierenden Parteien die öffentliche Hygiene als Teil der so viel umfassenben Sozialwissenschaft gewürdigt. Die maßgebenden Faktoren in Gesetzgebung und Verwaltung begründen, verteidigen und protegieren sehr oft Einrichtungen, welche den Grundrissen der öffentlichen Hygiene schmarotzhaft entgegenlaufen, die Volkswirtschaft und -Gesundheit in empfindlichster Weise schädigen. Das ist besonders auf dem Gebiete der Zoll- und Steuerpolitik der Fall, wo es sich bekanntlich darum handelt, die Mittel zur Erhaltung und Ausgestaltung staatlicher und kommunaler Institutionen, wie sie lediglich oder hauptsächlich den herrschenden Sonderinteressen entsprechen, aus dem Volke zu gewinnen. Darüber ist die Wissenschaft der Hygiene längst im Klaren, daß jede Finanz-, Wirtschafts- und Sozialpolitik, die — abgesehen von gewissenhafter Gerechtigkeitswahrung — nicht in erster Linie strengstens den hygienischen Anforderungen Rechnung trägt, eine verheerende und gemeinschädliche ist, die mit größter Entschiedenheit bekämpft werden muß.

In einer dieser Tage den Reichstagsmitgliedern angefertigten Schrift: „Zur und Weinsteuer und ihre Bedeutung für die Volksgesundheit“, stellt der hervorragende Hygieniker Dr. S. Rosenkranz, Professor der Pathologie und der Gesundheitspflege an der Universität Erlangen, sich auch auf diesen Standpunkt, und zwar speziell hinsichtlich der projektirten Branntweinsteuererhöhung. Entgegen seinem Motto: „Das Wohl des Volkes ist das höchste Gesetz“, hält er es für eine patriotische Pflicht des um das Volkwohl besorgten Sachverständigen, seine warnende Stimme zu erheben, wenn von neuen Besteuerungen geredet werden, welche er für verheerlich halten muß. Mit rührender Offenheit, die gewisse Leute unangenehm berühren mag, bekennt er, daß der Hygieniker der Bekämpfung von Steuerfragen sich nicht entziehen kann. Denn wenn auch zur Erörterung hygienischer Fragen in erster Linie medizinische und insbesondere physiologische Sachverständnisse erforderlich sind, so ist doch bei vielen derselben dieselbe Methode in Anwendung zu bringen, wie bei der Erörterung sozialpolitischer Aufgaben. Welchen Einfluß Luft, Boden, Trinkwasser u. auf die Gesundheit haben, läßt sich fast nur auf naturwissenschaftlichem Wege erforschen. Bei der Untersuchung des Einflusses der Wohnung, der Ernährung, der Beschäftigung u. dergleichen kommen verwickelte sozialpolitische Beziehungen in Betracht, unter denen auch die Besteuerung eine wichtige Rolle spielt.

Die größte Zahl der Menschen in den Staaten der modernen Kultur sind unter der Herrschaft des kapitalistischen Ausbeutungssystems längst dem Pauperismus verfallen. Die Massenarbeit ist die unerlässliche Begleiterin dieses Systems. Die arbeitenden Millionen sind höchstens nur im Stande, sich zum Leben, richtiger zur Fröhenheit der Existenz, zum Vegetieren notwendigen Mittel mit Mühe unter permanenter und intensiver Entäußerung ihrer Kraft zu erziehen. Es

ist die denkbar freivolste Gewissheit, wenn Regierungsmänner und ihre ordnungsparteiliche Bundesgenossen sich sagen, wenn man die Masse der Armen und Unbemittelten von direkten Steuern gänzlich freilasse, werde man ihnen „in vollem Maße gerecht“, während sie doch von indirekten Steuern, welche notwendige Lebensbedürfnisse verteuern, auf das Härteste und Ungerechteste getroffen werden. Professor Rosenkranz stellt den wichtigsten Satz auf: „Ob ein Mensch wegen Mangel an Sauerstoff oder wegen unangenehmer Schätze von Sauerstoff (d. h. unangenehmer Ernährung) erkrankt, das ist hygienisch gleich wichtig.“ Also sollten bei der Ausgestaltung des Steuerwesens eines Landes hygienische Gesichtspunkte mindestens ebenso sehr berücksichtigt werden, wie die rein finanziellen, während gegenüber den Anforderungen der Hygiene jegliche Rücksichtnahme auf die Sonderinteressen gewisser Erwerbsthätiger zu unterbleiben darf. Denn der vernünftige und ethische Mensch vor der Frage steht: ob es besser sei, schädigende Eingriffe in die Volkswirtschaft, wie sie z. B. durch das agrarische Schutzgollsystem bewirkt werden, zu vermeiden, oder vermittelst solcher Hölle die Masse des armen und unbemittelten Volkes den Sonderinteressen reicher Großgrundbesitzer tributpflichtig zu machen — so wird er ohne Bedenken sich für letzteres und gegen letzteres erklären. Und er wird alles in allem jeden Zoll und jede Steuer verwerfen, wodurch notwendige Konsumartikel verteuert werden, gleichviel, ob zu Gunsten des Fiskus oder privilegierter Erwerbsthätiger. Ein fälschliches Recht dazu — und ein solches ist immer nur das, welches sich mit den Grundgesetzen wahren Gerechtigkeit und Gerechtigkeit vertragen — hat der Staat nicht, seine herrschenden Sonderinteressen angepöbelten Bevölksner an Gehmitten in der Weise zu bestreiten, daß er durch Zölle und Steuern die an sich schon sehr unzulängliche Volksernährung auf ein noch tieferes Niveau herabdrückt und die Volkswirtschaft noch mehr lähmt, als sie durch das grundlegende ungerechte Wirtschaftssystem so wie so schon in immer steigendem Maße gelähmt wird. Das widerspricht der geltenden Theorie vom Zweck, von den Aufgaben des Staates. Diese: soll danach alles thun, was möglich ist, die Volkswirtschaft und Wohlfahrt zu heben. Er thut mit seinem System der Zölle und indirekten Steuern, wie in so mancher anderen Hinsicht, das Gegenteil. Das kann nicht befremden, denn es ist ja der Klassenstaat mit der Herrschaft der Klassen- und Standesinteressen.

Wegen seiner Behauptung, daß das System der indirekten Besteuerung das „gerechteste“ sei, ist i. B. Bismarck von Tölpeln und Heuchlern als „genialer“ Mann gerühmt worden. In Wahrheit ist das genau so „genial“, als wenn der Wegelagerer dem in seiner Gewalt befindlichen Reisenden sagt: „Ich will Dich nicht vergewaltigen, ich will „gerecht“ sein; lege nur Dein Geld und Gut unter Aufsicht meiner Leute hier am Hügel nieder und siehe in Frieden.“

Hören wir, was die Wissenschaft zu dem samosen System sagt. Professor Rosenkranz erklärt: „Seit dem Ende der siebenziger Jahre hat das Steuerwesen in Deutschland eine Entwicklung genommen, welche vom hygienischen Standpunkte tief beklagt werden muß.“ Und im Anschluß daran erhebt er die schwere, aber nur zu sehr begründete Anklage

gegen „diejenigen, welche unsere Staatsangelegenheiten leiten“, daß bei ihnen hinsichtlich der Entwerfung von Steuerprojekten „hygienische Gesichtspunkte nicht zur Geltung kommen.“ Freilich nicht! Denn, wenn diese Gesichtspunkte gebührendermaßen zur Geltung kommen, so wäre das bestrebene Zoll- und Steuerwesen eine Unmöglichkeit. Aber eine Unmöglichkeit wäre dann zugleich auch die Militärpolitik mit ihren allzu neuen schweren Belastungen des Volkes abzielenden Projekten.

Man hat ein Reichsgesundheitsamt; aber es ist bis jetzt noch nicht vorgekommen, daß die sachverständigen Sachverständigen dieses Instituts in Zoll- und Steuerfragen zu Rathe gezogen wurden.

Um so unerwünschter ist es, daß eine so bedeutende Autorität auf dem Gebiete der Hygiene, wie Professor Rosenkranz, welcher so nur das Beste des Volkes von seinem Standpunkte aus anstrebt, ungefragt seine Stimme erhebt und im Gutachten abgibt, um zu verhindern, daß durch die projektirte Biersteuererhöhung weiterer „unerbittlicher Schaden“ an der Volksgesundheit angerichtet wird.

Rosenkranz Gutachten geht, gestützt auf gründliche und überzeugende Darlegungen, betreffend die Grundzüge der Ernährungstheorie, eines Vergleiches der Wirkungen von Bier und Branntwein u. d. h. in: „Der Wirthschaft des Volkes wird veranlaßt durch das in unserer sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen begründete Bedürfnis nach Nahrungsmitteln, hauptsächlich durch die ungenügende Ernährung eines großen Theiles der Bevölkerung.“

Die Bekämpfung der Trunksucht muß in erster Linie geschehen durch Hebung der wirtschaftlichen Lage der unteren Volksklassen. Alles, was die Ernährung erschwert, Steuern auf notwendige Lebensbedürfnisse, wie Brot, Fleisch u. c., treibt eine große Zahl von Menschen zum Alkoholgenuß und i. d. fördert damit seinen Mißbrauch.

„So lange es nicht möglich ist, das Bedürfnis nach Alkohol ganz zu befriedigen, ist es im Interesse des Volkswohls durchaus rüthig, den Biergenuss zu beschränken, welcher überall wo das Bier leicht zugänglich ist, dem Schnaps erfolgreich dos Feld abgewinnt.“

„Durch die Verteuerung des Bieres leidet am meisten der kleine Mann, und der Schnapskonsum nimmt gerade in diesen Kreisen am meisten zu.“

Auch die Begünstigung der nicht alkoholischen Genussmittel verpricht der Trunksucht mit Erfolg entgegenzuwirken. Kaffee, Thee und Kakao sind in ihrer Bedeutung als Volksgetränk noch nicht genügend gewürdigt und verdienen als mächtigste Gegenmittel gegen die Verbreitung der Alkoholsucht auf alle Weise unterstützt und gefördert zu werden.“

Ergo, fügt er hinzu, ist die Verteuerung „vier Genussmittel durch Zölle eine Verhinderung an der Volkswirtschaft.“

Konervative Redner im Reichstage, wie Herr v. Frege bei der Fraktionsberatung, sowie konservative Zeitungen haben die Ausführungen Rosenkranz's tendenziös gefälscht, indem sie behaupteten, derselbe habe erklärt, hier sei kein Raum für den Wein und daran die Folgerungen knüpfen: „Also schadet“

77] Holly Morrison.

Roman von Franz Barrett.
Autorisierte Uebersetzung von H. Geißel.
(Vorlesung.)

[Nachdruck verboten.]

„Guten Tag, Fräulein Margarethe,“ begann der Baron freundlich, indem er den jungen Mädchen die Hand bot, „gestatten Sie mir, Ihnen Herrn Garnier vorzustellen — Herr Garnier, Fräulein Rose!“

Herr Garnier verbeugte sich tief vor dem jungen Mädchen. Er war ein hochgewachsener schlanker Mann, dessen Kleidung ebenso elegant als — jugendlich erschien. Aus der Entfernung gesehen, hielt man Herrn Amadeus Garnier für einen Dreißiger, kam er indes näher, so er schien er gut und gern als ein wohlhabenderer Fünfziger, und als jetzt der Baron erläuternd bemerkte, sein Begleiter sei Maler, hatte Margarethe die Empfindung, als ob Herr Garnier ihre Kunst auch mitunter zur Verfertigung seiner eigenen Person in Anwendung bringe. Jedenfalls war seine Gesichtsfarbe auffallend hart und das dunkle Schurckbärtchen, welches die schöngezeichnete Oberlippe befechtete, erinnerte an die Färbung, welche chinesische Lacke hervorbringt.

„Würden Sie Herrn Garnier gestatten, eine Skizze des Parkhauses zu machen, Fräulein Margarethe?“ fragte der Baron, nachdem die Herren unter dem Apfelbaum Platz genommen hatten.

Als Margarethe lächelnd zustimmte, sagte Herr Garnier lebhaft: „Seit ich die Herrin dieses Dormschloßes besichtigt habe, möchte ich viel lieber um die Erlaubnis bitten, eine Porträtmalerei zu machen zu dürfen.“

„Wieviel gestatten Fräulein Rose Ihnen das später noch,“ scherzte der Baron.

Margarethe schüttelte sich bedächtig und verlegte. Was ver-

anlaßte den Baron gerade heute in Begleitung des fremden hierherzukommen? Wie sie aus Roland's Aeußerungen schlossen mußte, begte Sir Welling keine besondere Vorliebe für sie und das Bewußtsein, trotz des Widerstrebens des Vaters den Liebesbeziehungen des Sohnes gelaunzt zu haben, machte sie befangen und unsicher.

Sollte sie hören können, was der Baron am Morgen beim Frühstück zu Garnier geäußert hatte, dann wäre sie sogleich von allem unterrichtet gewesen.

„Sie sollen heiraten, Garnier,“ hatte er wohlwollend bemerkt, „und wissen Sie, daß ich sogar schon eine Frau für Sie in petto habe?“ — Sie sollten die Schwester unseres Pflanzers kennen lernen, ein reizendes, liebes Mädchen — eine wahre Perle. Wohlgezogen, feingebildet und anfallend hübsch, wird sie allgemein bewundert; freilich ist sie nicht reich, aber das spricht ja bei Ihnen nicht mit. Sie besitzen selbst Vermögen und sind nicht auf den Ertrag Ihrer Bilder angewiesen. Zudem ist es von jeder meine Pflicht gewesen, Margarethe eine anständige Aussteuer zu geben — so vier bis fünf Tausend sind ihr sicher! Ich werde Sie heute nachmittag im Parkhaus einführen; Sie bitten um Erlaubnis, eine Skizze des Hauses und des herrlichen alten Gartens aufnehmen zu dürfen, was oft genug von Malern aus der Residenz geschieht; wenn Sie dann im Hause ein- und ausgehen, wird es Ihnen ein Leichtes sein, die Regierung des Mädchens zu gewinnen.“

Im Anschluß an diese Unterhaltung saßen die beiden Herren jetzt im Parkgarten und plauderten mit Margarethe. Der weltgewandte Garnier verstand es brillant, die Rede zu führen, und wenn das junge Mädchen trotzdem ziemlich einsilbig blieb, so war es sicherlich nicht die Schuld des Malers. Als es schließlich wurde, begab man sich ins Haus; jetzt künzte die Gartenpforte und Margarethe erhob sich, um dem heimkehrenden Bruder entgegen zu gehen.

Er begrüßte die Herren freundlich — der Baron stellte

ihm seinen Bekannten vor, während Margarethe die Ban angabete — und dann entspann sich eine rage Unterhaltung über Kunst im allgemeinen und die Malerei im besonde. Der Pflanzler war ziemlich anpruchsvoll in Bezug auf Haltung, denn er selbst besaß nicht nur gründliche Kennt auf allen Gebieten des Wissens, sondern wußte dieselben in ansprechender Form zur Geltung zu bringen. Um Weß mit Garnier zeigte es sich, daß beide einander gewandten vor Als die Herren sich verabschiedeten, lud Richard Bone Maler ein, seinen Besuch bald zu wiederholen und Gar ver sprach, schon am nächsten Tage wiederzukommen un beschönigter Skizze zu beginnen.

„Wie gefällt Ihnen die junge Dame?“ fragte der auf dem Heimweg.

„Ja, finde sie reizend und bin Ihnen dankbar für freundliche Einführung in das Parkhaus.“

„Wirklich? Was, das freut mich. Und wie denkt hinsichtlich einer eventuellen Heirat?“

„O, ich würde mich glücklich schätzen, wenn nur Fräulein Bone meine Bezeichnung annehmen wollte, aber —“

„Aber?“

„Ich fürchte, ich komme zu spät — ihr Herz scheint nicht mehr frei.“

„Nun — was bringt Sie zu dieser Annahme, Garnier?“

„Ich habe in bezüglichen Angelegenheiten einen feinen Blick.“

„Nun — ich will's Ihnen nur gestehen — die kleine hatte ein sogenanntes Verhältniß, doch ist dasselbe jetzt gelöst.“

„So — mit wem denn?“

„Mit Roland, wenn Sie's denn durchaus wissen müssen.“

„Ah — wirklich?“

„Ja — die beiden kannten einander seit Jahren und so spannte sich allmählich eine kleine Liaison zwischen ihnen an Ich ließ den Dingen ihren Lauf, so lange ich die Sache um für eine Hindernis hielt; als Roland mir indes vorgefiel mit

Der Regierungsrat hat sich heute mit dem Antrag auf Aufhebung des Bürgerrechtsgesetzes... Die Finanzkommission hat sich heute mit dem Antrag auf Aufhebung des Bürgerrechtsgesetzes... Die Finanzkommission hat sich heute mit dem Antrag auf Aufhebung des Bürgerrechtsgesetzes...

Die Finanzkommission hat sich heute mit dem Antrag auf Aufhebung des Bürgerrechtsgesetzes... Die Finanzkommission hat sich heute mit dem Antrag auf Aufhebung des Bürgerrechtsgesetzes...

Die Finanzkommission hat sich heute mit dem Antrag auf Aufhebung des Bürgerrechtsgesetzes... Die Finanzkommission hat sich heute mit dem Antrag auf Aufhebung des Bürgerrechtsgesetzes...

Die Finanzkommission hat sich heute mit dem Antrag auf Aufhebung des Bürgerrechtsgesetzes... Die Finanzkommission hat sich heute mit dem Antrag auf Aufhebung des Bürgerrechtsgesetzes...

Die Finanzkommission hat sich heute mit dem Antrag auf Aufhebung des Bürgerrechtsgesetzes... Die Finanzkommission hat sich heute mit dem Antrag auf Aufhebung des Bürgerrechtsgesetzes...

Die Finanzkommission hat sich heute mit dem Antrag auf Aufhebung des Bürgerrechtsgesetzes... Die Finanzkommission hat sich heute mit dem Antrag auf Aufhebung des Bürgerrechtsgesetzes...

Die Finanzkommission hat sich heute mit dem Antrag auf Aufhebung des Bürgerrechtsgesetzes... Die Finanzkommission hat sich heute mit dem Antrag auf Aufhebung des Bürgerrechtsgesetzes...

Aus den Gerichtssaal. Am 30. Januar. Die heutige Sitzung des 3. Straßengerichtes... Die heutige Sitzung des 3. Straßengerichtes... Die heutige Sitzung des 3. Straßengerichtes...

Die heutige Sitzung des 3. Straßengerichtes... Die heutige Sitzung des 3. Straßengerichtes... Die heutige Sitzung des 3. Straßengerichtes...

Die heutige Sitzung des 3. Straßengerichtes... Die heutige Sitzung des 3. Straßengerichtes... Die heutige Sitzung des 3. Straßengerichtes...

Die heutige Sitzung des 3. Straßengerichtes... Die heutige Sitzung des 3. Straßengerichtes... Die heutige Sitzung des 3. Straßengerichtes...

Die heutige Sitzung des 3. Straßengerichtes... Die heutige Sitzung des 3. Straßengerichtes... Die heutige Sitzung des 3. Straßengerichtes...

Die heutige Sitzung des 3. Straßengerichtes... Die heutige Sitzung des 3. Straßengerichtes... Die heutige Sitzung des 3. Straßengerichtes...

Die heutige Sitzung des 3. Straßengerichtes... Die heutige Sitzung des 3. Straßengerichtes... Die heutige Sitzung des 3. Straßengerichtes...

Die heutige Sitzung des 3. Straßengerichtes... Die heutige Sitzung des 3. Straßengerichtes... Die heutige Sitzung des 3. Straßengerichtes...

Entscheidungen des Reichsgerichts.

Die heutige Sitzung des Reichsgerichts... Die heutige Sitzung des Reichsgerichts... Die heutige Sitzung des Reichsgerichts...

Die heutige Sitzung des Reichsgerichts... Die heutige Sitzung des Reichsgerichts... Die heutige Sitzung des Reichsgerichts...

Die heutige Sitzung des Reichsgerichts... Die heutige Sitzung des Reichsgerichts... Die heutige Sitzung des Reichsgerichts...

Die heutige Sitzung des Reichsgerichts... Die heutige Sitzung des Reichsgerichts... Die heutige Sitzung des Reichsgerichts...

Die heutige Sitzung des Reichsgerichts... Die heutige Sitzung des Reichsgerichts... Die heutige Sitzung des Reichsgerichts...

Die heutige Sitzung des Reichsgerichts... Die heutige Sitzung des Reichsgerichts... Die heutige Sitzung des Reichsgerichts...

Am Westkuhl der Zeit.

Beigewählter Roman in drei Büchern von A. Otto Kalkreuth. (In neuer von Verfasser bewerkstelligter Bearbeitung.) (Nachdruck verboten.)

Die Gesangsreihe werden sich leeren, die Menschen seltener werden, Arbeit- und Geschäftslagen in Industrieerfahrungen sich umwandeln. Die Richter werden durch Maß ihrer Mitglieder auf Zeit ernannt und handhaben die einfachen, klaren Gesetzesbestimmungen unter der Kontrolle der Gemeindeverwalter. Sportzeitel und Sportfiskale fallen hinweg, und da wird wohl für ein Justizministerium wenig Arbeit übrig bleiben.

„Und das Kultusministerium?“ rief Joan, lebhaft erregt von diesen Fingerzeigen. „In einem Staate, wo jedem überlassen ist, sich seine geistige Erbauung in beliebigen Schritten oder Vereinen zu suchen, und wo die Gemeinden ihre Schulen selbst nach dem allgemeinen Unterrichtsplan einrichten, kann wohl von einem Kultusministerium nicht mehr die Rede sein.“

„Und die Kirchen?“ warf Biegnier ein. „Die Kirchen werden von den Gemeinden so allen guten und schönen Zwecken je nach Bedürfnis gebraucht werden.“ „Ein Kriegsministerium giebt's dann auch ebenfalls nicht mehr“, meinte Streit. „Gewiß nicht“, entgegnete Lange; „an Stelle dessen tritt zur Organisation des allgemeinen Militärwesens ein Landesverteidigungs-Komitee, welches das Ministerium des Innern ersetzt, indem es die Funktionen eines Sicherheits-Komitees zugleich mit verleiht.“ „So bliebe also nur das Finanzministerium“, rief Frank. „Jawohl, und das ist eben die Verwaltung, welche an Stelle der Regierung tritt. Die Verwaltung regelt im Verein mit einem Ausschuss, der sich aus allen Provinzen öffentlicher Arbeit zusammensetzt, in höherer Stelle Produktion und Konjunktion und verwaltet das Nationalvermögen zum allgemeinen Besten.“

„Und die Organisation?“ frag Joan unermüdlich.

„Die besorgt das Volk schon selbst. Gemeindevertreter für die Gemeinden, Distriktsvertreter für die Distrikts-Angelegenheiten, Provinzialvertreter für die Provinzen und Landesvertreter fürs ganze Land; daneben Umrahmung aller Beteiligten bei wichtigen Angelegenheiten und Reformen. Es kommt alles nur auf eine Einrichtung an. Das gesamte Volk ist zur Regierung berufen, und da müßte es sonderbar zugehen, wenn wir nicht ihnen kurzen die beste Regierung der Welt bekommen sollten. Jeder Teilnehmer ist der weiseste Spielmann gegeben; und wenn wir bedenken, daß im veralteten Staate kein Behälter der geistigen Kräfte aus Mangel an Ausbildung verkommen, von letzten Gebiet wieder neu Behälter aus Mangel an Böhnerheit oder Mangel an Servilität zurückgekehrt wurden, das letzte Jahrhundert aber meistens schädlichen Einflüssen von jetzt her herrschenden Klassen unterlag, so können wir ausdauern, was befreit von den Fesseln der Bürokratie, der Hierarchie und der Plutokratie, das ist: der Postbeamten, der Intendanten und der Selbstbeherrschter, ein lebenskräftiges Volk.“

„Und wenn dann unsere Nachbarn deshalb...“ „Nichts teilhaftig werden, wenn die internationale Idee der Völkergemeinschaftlichkeit verwirklicht ist, dann werden wir die Ziele erkennen, welche der Menschheit überhaupt auf Erden bestimmt sind. Wir werden es vielleicht alle nicht erleben, aber arbeiten und kämpfen müssen wir dafür, denn der hat nicht gelebt, der nicht sein Geschick dazu beigetragen hat.“

„Diese Stille trat nach diesen Auseinandersetzungen ein. Lange selbst setzte sich ziemlich erregt von seinen eigenen Zukunftsbildern nieder und empfing einen warmen Händedruck der Geliebten.“

„In diesem Augenblicke kam ein Bote, welcher meldete, daß eine Anzahl Deputationen aus der Hauptstadt eingetroffen seien und daß die Stadt selbst im herrlichsten Lichtmeer glänze.“ „Sofort wurde daraufhin die Rüstung nach der Stadt beschleunigt, und die kleine Gesellschaft verließ das städtische Thal, das keiner der Scheidenden im Leben wieder vergessen wird.“

Der Leutnant Sommer, welcher für diesen Sonntag an Stelle des glücklichen Bräutigams Wiesner in Verbindung mit Beherd Dabidit die Färsorge für Sicherheit und Ordnung in der Stadt übernehmen hatte, war denn auch darauf bedacht gewesen, die fremden Deputationen zu begrüßen und ihnen eine würdige Bewirtung der Erholung und Erquickung in der Hofhausgalerie zu stellen.

„Von da aus konnten sie auch die festliche Beleuchtung der Stadt von ihren Anstängen an übersehen, bevor jedoch Wäcker schiffe dem Beginn des vorgezeichneten Feuerwerks vernünftiger führten Lange, Barth, Wiesner, Knecht, Franz und ander in den Saal, um die Noten der Radfahrtauten zu bewillkommen und gleich darauf in erste Beratung zu ziehen. Mahnende Wäcker schiffe luden jetzt zum Betreten des Feuerwerks ein.“

„Da fanden an dem Warte die Festlichkeiten nicht gedrängt in unübersehbarer Rhythmen erwartungsvoll, die ein großartiges Bouquet von Kometen und Leuchtungen Spannung einermischen läßt. Erwartungsvoll waren die Leuchtungen; ein Transparenz folgte dem anderen, zum Schluß das tolleste Bild der Freiheit, welcher ein glühender E den Lorbeerkränzen auf's Haupt legt, dazu die Worte in flammender Hienfchrift: Eintracht. Volk's macht!“

„Eine halbe Stunde später setzte sich der ungeheure Zug in Bewegung, die Turner und Sänger voran, die unterbezeichneten Festgenossen in geschlossenen Reihen, und unter dem donnernden Klänge des Arbeiterliedes: — „Damit es besser werde“ — jagen die Scharen nach dem feimattigen Herd, um nach einem erfrischenden Freudenbrot an die Arbeit zu gehen, an den Ausfall des Volksstaats.“

